

von Nürnberg und seine Stellung zur Reformation (Plauen i. V. 1908)

Franz von Soden: Beiträge zur Geschichte der Reformation und der Sitten jener Zeit mit besonderem Hinblick auf Christoph Scheurl II. (Nürnberg 1855)

Siegfried Frh. von Scheurl: Die Scheurl von Defersdorf. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg (61. Bd. Nürnberg 1944) SS 283-292

Darüberhinaus dankt der Verfasser für Auskünfte über und Einblicke in das Material des Scheurl-Archivs dem derzeit zuständigen Familienmitglied Siegfried Frh. von Scheurl, Lic. theol. u. Studiendirektor i. R.

Erich Mende, Johann-Strauß-Strasse 49, 8011 Baldham

*Erich Mende*

## Die Brunnen der Labenwolfwerkstatt

*Zum 450. Geburtstag von Georg Labenwolf*

Wer kennt nicht den Gänsemännchenbrunnen in Nürnberg, der als Postkartenmotiv und in Abformungen weit über die Stadtgrenzen Verbreitung fand? Sogar Goethe holte sich eine Nachbildung des wohl von Pankraz Labenwolf gegossenen

Brunnens nach Weimar. Doch ist diese Figur nur ein Beleg für die Ausnahmestellung, die Nürnberg mit seinen Brunnen einnimmt, deren Fülle und Originalität Hans Volkmann in seiner Untersuchung „Die künstlerische Verwendung des Was-



Der Puttenbrunnen im Hof des alten Nürnberger Rathauses von Pankraz und Georg Labenwolf



Der Gänsemännchenbrunnen im Hof des Nürnberger Rathauses, vermutlich von Pankraz Labenwolf

sers im Städtebau“ würdigt. *Mit Eifer und Witz suchen die Nürnberger Meister nach Gleichnissen, die das hervorsprudelnde Wasser bildmäßig darstellen. Kaum die gleichzeitigen Florentiner sind so reich an gesunden Motiven für das Hervorquellen des Wassers.* Das gilt für die Zeit der Renaissance, in der die Nürnberger diesen Reichtum dem unvergleichlichen Hochstand des Gewerbes verdankten, wofür die Werkstatt des Pankraz Labenwolf, die sein Sohn Georg schon vor des Vaters Tod, am 20. September 1563, weiterführt, manches Zeugnis ablegt.

Georgs Geburtsjahr ist nicht genau bekannt, es liegt vor 1533 und wird um 1530 angenommen. Es ist etwa jene Zeit, da Vater Pankraz, nach einem Entwurf Peter Flötners, den Bogenschützen Apollo in Bronze goß, der den Brunnen im Hof des Pellerhauses krönt. E. F. Bange (Die deutschen Bronzestatuetten des 16. Jahrhunderts, Berlin 1949) nennt ihn die *vollkommenste Erfüllung des Renaissancegedankens auf deutschem Boden.* Dieses Meisterwerk, bisher dem Hans Vischer zugeschrieben, muß nunmehr als Arbeit des Pankraz Labenwolf angesehen werden. Diese Korrektur ist dem Bekanntwerden des Briefwechsels zu verdanken, den der Bischof von Trient, Kardinal Bernhard von Cles, wegen eines solchen Brunnens 1531-1533 mit Dr. Christoph Scheurl in Nürnberg führte. Obgleich darauf schon 1951 aufmerksam gemacht wurde (E. W. Braun: Ein Nürnberger Brunnen von 1532/33 im Schloß zu Trient. In: Münchner Jahrbuch der Bildenden Kunst, 3. Folge Bd. 2 S. 195 f), nahm Dehio „Franken“ 1979 noch keine Notiz davon.

Das umfangreichste Werk von Pankraz Labenwolf ist der Silberaltar in der Sigismund-Kapelle des Krakauer Domes. Die Signatur deutet auf Melchior Baier, einen Goldschmied, der die Bronzestatuetten Labenwolfs mit Silber überzog. Pankraz Labenwolf arbeitet diese nach Patronen Peter Flötners, der auf Entwürfe von Hans Dürer zurückgreift, des großen Albrechts Bruder, Hofmalers des Polenkönigs Sigismund. Doch der Interessierte an den Ar-

beiten dieses Rotschmieds muß nicht bis Krakau fahren: Eine Reise nach Ansbach genügt, wo in St. Gumbert Pankraz das Motiv der Geburt Christi, aus dem Krakauer Silberaltar, als Epitaph des 1543 verstorbenen Josef Feyerabend, eines brandenburgisch-ansbachischen Rats und Dekans, im Bronzeguß erneut verwendet. Eine weitere Arbeit ist in der Pfarrkirche Meßkirch (bei Sigmaringen) zu sehen, die Grabplatte für den Grafen von Zimmern aus dem Jahr 1551.

Georgs erstes bekanntes Stück ist die Schale des Rathausbrunnens in Nürnberg, den sein Vater schuf. 1570/71 war Georg mit einem mehrstöckigen Brunnen für den Landgrafen von Hessen in Kassel beschäftigt. Davon sind keine Unterlagen vorhanden. Doch lernt Georg vermutlich in Kassel den Astronomen Tycho Brahe kennen, der ihm eine Verbindung zum König von Dänemark vermittelt. Über Georg Labenwolf und den Brunnen, den dieser für König Frederik II schuf, schreibt Johann Gabriel Doppelmayr 1730 in seinen umständlich betitelten Nachrichten über Nürnberger Mathematiker und Künstler: *. . . von den Werken, die er verfertigt, wurde ein großes Brunnen-Werk, das aus purem Metall, so bey 200 Centner schwer, bestunde, und vor den König in Dännemarck, Fridericum II. gehörte, als das considerabelste, indeme man noch nie zuvor eines von dergleichen Größe in Nürnberg zu sehen bekommen, durchgehends bewundert. Zu oberst, in einer Höhe von mehr als 20 Schublen, waren Neptunus mit dreyen Meer-Pferden, der vermöge des in die Höhe steigenden Wassers und eines inwendig beweglichen Rades sich immer umdrehen muste, unter diesen aber verschiedene Meerweiblein, noch weiter hinab einige Göttinnen mit verschiedenen Vögeln, endlich zuunterst um den Brunnen sechserley Nationes, eigentlich anzutreffen, da alle diese Bilder, in der Anzahl von 36, springende Wasser . . . von sich geben.*

Ein solches Riesenwerk wollten weder Meister noch Stadtrat ungeprüft auf die Reise an den dänischen Hof senden. Das ist einem Ratsverlaß vom 3. Oktober 1582

zu entnehmen: *Jorgen Labenwolf, rotschmid, soll man vergunnen, wenn er mit dem angedingten dennemerckischen brunnenwerck gar fertig wirdet, dasselbige in dem statgraben zwischen dem Frauen- und Spiltlerthor beim einfluß deß Vischbachs auf seinen costen aufzurichten und damit ein prob zu thun, ob und wie es lauffen werde.* Von diesem Probelauf erzählt wiederum Doppelmayr, Labenwolf ließ das Kunstwerk *drey Tag lang zu grosen Vergnügungen der Zuschauer springen* . . .

Nach diesem, an Größe und Umfang für die Zeit ungewöhnlichen Werk, das der Meister mit drei Vettern 1583 selbst in Dänemark aufstellte, wobei die drei Verwandten plötzlich starben, blieb auch Georg Labenwolf nicht mehr viel Zeit. 1585, zwei Jahre nach dieser dänischen Krönung seines Schaffens, wurde der Rotschmied für immer aus seiner Gießhütte abberufen. Doch auch die Dänen sollten sich des Prachtstücks dieses Nürnberger Erzgießers nicht allzulange erfreuen. Als Frederik III. 1657 versuchte die Umklammerung durch das zur Großmacht herangewachsene Schweden zu sprengen, zog er den Kürzeren. Die Schweden konnten über die tragfähig vereisten Belte auf die Inseln gelangen, so daß der Dänenkönig bereits 1658 zum Frieden von Roskilde gezwungen wurde. Dabei verlor er nicht nur die dänischen Territorien in Südschweden, die feindlichen Truppen hatten auch den Brunnen des Georg Labenwolf in Schloß Kronborg, im Norden von Helsingør, zerstört. Von den sechsunddreißig Statuen überlebten lediglich die Göttinnen Minerva, Juno und Venus. Mit ihrer stolzen Höhe von 1,50 Meter zieren sie die Bestände des Nationalmuseums in Stockholm. Der insgesamt sechs Meter hohe Brunnen ist in dem Buch von Doppelmayr abgebildet, nach einer Zeichnung des Stromerschen Baumeisterbuches. So weiß die Kunstwissenschaft von diesem Brunnen manches, woraus auch ein kurzes Stück Biographie des Georg Labenwolf ermittelt werden konnte. Aus den Unterlagen für den dänischen Brunnen stammt auch ein Urkundenbeweis für den einzi-

gen Brunnen von Georg Labenwolf, der erhalten und am Ursprungsort zu besichtigen ist. Er steht im Innenhof der ehemaligen Universität Altdorf. Die Säule, die aus einer Schale in die Höhe strebt, wird von Delphinen und einer Statue der Göttin Minerva gekrönt. Aus der Labenwolfwerkstatt stammen noch der Planetengötterbrunnen im Landhaus von Linz in Österreich und ein kleiner Brunnen mit Putten in Friesach/Kärnten.

Diese Hinweise lassen erkennen, wieviel Brunnen und Figurenwerk von Pankraz und Georg Labenwolf weitem in Europa standen oder teilweise noch stehen. Das Verdienst Georgs darf aber nicht allein in der Gestaltung der ungewöhnlich monumentalen Brunnenwerke in Kassel oder Kronborg gesehen werden. Was ihm für die Kunstgeschichte der Renaissance zusätzlich Bedeutung verschafft, ist die Weitergabe des erzgegossenen, vielgliedrigen Brunnentyps. Benedikt Wurzelbauer schuf in Nürnberg den Tugendbrunnen und zeigt sich damit in der Nachfolge seines Onkels Georg Labenwolf, dem er auf diesem Weg ein hervorragendes Zeugnis als Lehrmeister ausstellt. Trotz nur sporadisch vorhandener biographischer Daten, wird damit das Bild eines künstlerisch begabten Nürnberger Rotschmieds abgerundet, der den Weg des lebensnotwendigen Wassers zum Menschen in ansprechende Formen zwang.

#### Literaturauswahl:

Klaus Pechstein: Die Nürnberger Erzgießer Pankraz und Georg Labenwolf. In: Fränkische Lebensbilder. Veröffentlichungen d. Gesellschaft für Fränk. Geschichte. Reihe VII A. Achter Band (Würzburg 1978)

Derselbe: Nürnberger Brunnenfiguren der Renaissance (Hamburg und Berlin 1969)

Bergau, Rudolf: Die Nürnberger Erzgießer Labenwolf und Wurzelbauer. In: Zeitschrift für bildende Kunst. Bd. 15 (1880) SS 15-19 u. 52-56

Erich Mende, Johann-Strauß-Straße 49, 8011 Baldham

Fotos: Bild-Archiv Kultur & Geschichte G. E. Habermann, 8032 Gräfelting

## Nur noch ein Nachgeschmack von früher über den Weinbau in Schweinfurt

Schweinfurts berühmter Dichter-Sohn Friedrich Rückert war es, der als erster einen Reim auf Schweinfurts Wein machte. Das war, als er in komischem Jammer seinem Gram über Schweinfurts Namen Ausdruck gab:

*Kann man eine Stadt erbauen,  
um den Namen dann  
ihr zu geben, den mit Grauen  
man nur nennen kann?  
Hättest Mainfurt,  
hättest Weinfurt,  
weil du führest Wein,  
heißen können,  
aber Schweinfurt,  
Schweinfurt sollt' es sein!\**

Nun, der Wein, der früher und heute in oder in Schweinfurt wuchs, ist nicht berühmt in dem Sinn, daß ihn Bismarck (der dagegen gern und oft Schweinfurter Torten schleckte) oder der Fürst Metternich hätte an seinen Hof kommen lassen. Auch kein König und kein Kaiser hat ihn mit dem Gefühl verkostet, ihn nun öfter an seiner Tafel ausschenken zu lassen. Aber ihn kannten vor allem die Weinkenner von Geblüt, die ewig Sinn für bunte oder grafisch tadellos gestaltete Etiketten entwickelt haben, dafür aber den echten Geschmack, den ungeschmäcklerischen, der keinen süßen Wein mag, keine Spätlesen oder Auslesen; dafür aber den unverfälschten, kernigen für alle Tage.

Sie müssen ganz schön gebechert haben, die alten Schweinfurter. Und es wuchs ja auch genug hier. Aus dem Kommentar eines Reisenden erfährt man: „Sonst hat die Stadt einen herrlichen guten Weinwuchs“. Dieser Wuchs dominierte früher so sehr, daß der Ackerbau nicht mehr ausreichte, um die Bewohner der freien

Reichsstadt zu ernähren. Das war im Jahr 1567, als der Rat der Stadt aufs strengste und bei schwerer Strafe verbot, weitere Äcker in Weinberge umzuwandeln. Man wird hier fast an die Weinland-Situation im heutigen EG-Europa erinnert. Weinberge gab es überall, nicht nur an der sonnenbegünstigten Südhanglage Mainleite. Die Lagen hießen Altstadt, Herdgasse, Löhlein, Schind, Höffelt (Hochfeld), Kiliansberg und Sand. Sie machten noch gegen Ende des 19. Jahrhunderts das Schweinfurter Weinbaugebiet aus.

1795 zählte man 103 Häckerfamilien, 1803 noch 78, die teils ihr kleines Eigengut bebauten, teils den Besitz ihrer Mitbürger um Lohn bearbeiteten. Im Jahre 1786 begann die Weinlese am 17. Oktober, und es wurden — nach der Chronik — zu den Stadttoren Beerenfuhrer eingebracht: zum Obertor 1385, zum Mühltor 1594, zum Gerberstieglein 97, zum Brückentor 17, zum Spitaltor 89, zusammen 3182. Ferner kamen herein: Abgeschöpfte Fäßlein: zum Obertor 2992, zum Mühltor 3288, zum Gerberstieglein 203, zum Brückentor 40, zum Spitaltor 159, zusammen 6682. Zu jener Zeit gab es in der Reichsstadt auch ein Weinamt. Der Stadtrat trieb nicht nur Holzhandel und Salzhandel, sondern auch Weinhandel. Der Weinherr, Scabinus Hotz, erhielt 1789 zwar bei der Jahresabrechnung Ratsdank für seine Verwaltung, doch sei dem Ratsbüttner zu bedeuten, daß er künftighin nicht so viele Unbefugte in den Keller mitnehme, auch nicht selbst nach Hause trage und nicht übermäßige Traktamente im Keller gebe (Ratsprotokoll 1789). Von 1767 bis 1795 rentierte das Amt gar nicht, und als nun vollends 1796 die französische Invasion das städtische Vermögen aufzehrte und eine Schuldenlast von fast einer halben Million im Gefolge hatte, wurde 1797 der im Ratskeller lagernde Weinvor-

\*) Das ganze Gedicht in „Frankenland“ 1954, 106